

Erscheint täglich
Abends
mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage.
Preis für ein
Quartal in Halle
15 Sgr.,
auswärts durch die
Post mit dem betr.
Postaufschlage.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die dreispaltige
Zeile, bei größeren
Insertionen mit
entst. Rabatt.
Der ganze Erlös des
Blattes, einschließlich
des Inseratentheils,
fällt der städtischen
Armenverwaltung zu.

Einundsiebzigster Jahrgang.

Ämtliches Ordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Nr. 211.

Sonntag, 11. September

1870.

Deutsche Denksteine im Elsaß.

(Schluß.)

Während das Landgrafenthum in den Händen der Straßburger Kirchenfürsten zum bloßen Titel und Wappenschmuck herabsank, kam Wörth mit seinen Dependenz nach etlichen Wechselfällen an die Grafen von Hanau-Lichtenberg, nämlich an eine Linie der Fränkischen Grafen von Hanau, welche die Elsaßische Reichsgrafschaft Lichtenberg erworben und bergestalt den Namen Hanau von Main und Kinzig nach dem Elsaß verpflanzt hatten. Zu Buchsweiler am Wasberge, dem Hauptorte des reformirten Kultus im Niederelsaß, residirten noch unter den Bourbons Deutsche Fürsten mit gedeihlicher Wirksamkeit; als 1736 die Grafen von Hanau ausgestorben, waren es die Landgrafen von Hessen-Darmstadt, welche bis 1790 unter Oberlehns-hoheit der Krone Frankreich hier ein nicht ganz unbedeutendes, wenn schon zersplittertes Territorium am linken Rheinufer inne hatten. Man hieß es im Elsaß „das Hanauer Ländchen“, und diesen Namen hat die Gegend noch heutigen Tages bei'm Volke. Der greise Freiherr Peter von Schauenburg, Vicepräsident der Gesellschaft für Erhaltung der historischen Denkmäler des Elsaßes, hat 1859 neben der Genealogie der gräflichen Linien Hanau-Lichtenberg und Hanau-Münzenberg auch eine Karte der Hanauischen Districte entworfen; dieselbe ist von dem ersten Präsidenten der Gesellschaft, dem um die Provinz hochverdienten Archivar Ludwig Spach in Straßburg, seiner Studie über Schloß und Grafschaft Wörth in der Nähe von Reichshausen beigegeben, welches an die Familie Dietrich, die des letzten reichsfreien Ammeisters und des ersten Maïres von Straßburg erinnert, und gen Osten hin das romantische Jägerthal hat mit dem Badeorte Niederbrunn, dem jetzigen Sitze der Dietrichs, so wie einer Menge von Burgruinen, welche das Malerische der Landschaft, besonders für Deutsche Augen, erhöhen. Die Wasenburg (eigentlich Wasgauburg), die beiden Windstein, Ruine Hohenfels, der Falkenstein, Schöneck, Wieneck und Wittelschloß sind am Vogesenrande gethürmt worden und blicken noch in ihren Trümmern stolz auf die moderne Welt und auf die Dampfschleife der Eisenindustrie herab.

Um jener territorialen Zersplitterung der Provinz, die wir oben erwähnten, einigermaßen entgegen zu wirken, bestätigte Kaiser Karl IV. (der Luxemburger) 1354 den Bund der zehn vereinigten Reichsstädte des Elsaßes unter einem in Hagenau eingesetzten kaiserlichen Landvogte, der aber die Reichsunmittelbarkeit der einzelnen Glieder dieser „Alsatischen Decapolis“ in nichts beschränkte. Die Pfälzischen Kurfürsten und dann das Erzhaus Oesterreich selbst waren nach einander mit der Landvogtei belehnt. Hagenau, dessen gewaltige Kammereibestizungen, zumal an Hochwald, der Stadt noch heute eine weit über ihren Umfang hinausragende, mit ihrer jetzigen Volkszahl von 12,000 Seelen in gar keinem Verhältnisse stehende Bedeutung sichern, war lediglich der Sitz des Landvogteigerichts oder des „kaiserlichen Landgerichts auf der Lauben“. Es war wohl der Vorort des Alsatischen Städtebundes, nicht aber dessen Hauptstadt, obgleich die langen Aufenthalte der Hohenstaufen in Hagenau und die Thüren des alten Staufen Schlosses, von welchem jetzt nur einige Unterbauten im Bette des Moderflusses übrig geblieben sind, das Ansehen der waldbumkränzten Reichs feste seiner Zeit nicht wenig gefördert hatten. Auch nicht alle freien Reichsstädte des Elsaßes gehörten der Landvogtei Hagenau an. Um diese scharten sich (außer dem Vororte) Weißenburg, Schlettstadt, Kolmar, Ober-Ehnheim, Rosheim, Kaisersberg, Türkheim und Münster im Gregorienthal; dagegen hatte sich Straßburg, die mächtigste Freistadt des ganzen südlichen Deutschlands, stets ausgeschlo-

fen, und Mülhausen im Oberelsaß, das anfangs dem Bunde angehöre, hatte schon früher zur Schweiz hinüber geneigt und war 1515 definitiv (als „zugewandter Ort“) zur Eidgenossenschaft übergetreten. Landau, nebst Seltz und Hagenbach bald nach der Stiftung des Bunde beigefellt, verblieb jedoch bei dem Bunde, und zum Glück seiner Selbstständigkeit, indem Seltz und Hagenbach mit der Bundesmitgliedschaft auch die Reichsstandschaft verloren. Bekanntlich hat der zweite Pariser Friede (1815) die Elsaßischen Städte Landau und Hagenbach mit dem Landstriche zwischen Queich und Lauter Deutschland zurückgegeben.

Das stolze Straßburg, das erst ein volles Menschenalter nach dem Westfälischen Frieden am 29. September 1681 den Franzosen die Thore öffnete, steht mit goldenen Lettern in der Geschichte Deutschlands verzeichnet. Mit der Erinnerung an die „Deutsche Art und Kunst“, welche der Münsterbau Erwin's v. Steinbach, das erhabenste Denkmal der Gothik, dem staunenden Auge eines Göthe, eines Herber enthüllte, begann um 1770, nach Herder's und Göthe's Zusammentreffen in Straßburg, das Aufblühen der neudeutschen Klassicität; in Straßburg's Mauern hat Göthe die Grundidee seines Faust entworfen; in Straßburg's Mauern war zwischen 1420 und 1430 von Gutenberg die Buchdruckerkunst erfunden worden, und wenn nicht diesem das ausschließliche Verdienst der Erfindung gebührt, so gehört es doch sicher neben ihm dem Elsässer Mentelin von Schlettstadt, der diese dem Lichte geweihte „schwarze Kunst“ von Deutschland aus durch seine Schüler über Frankreich und Italien verbreitet hat. In Straßburg's Mauern haben die ersten Geister der Deutschen Nation gewirkt und geschaffen; hier hat Jakob Twinger von Königshofen mit seiner Straßburgischen Chronik die Grundlagen der Deutschen Geschichtschreibung gelegt; von hier war Meister Gottfried, der Sänger des Tristan, also die höchste Blüthe mittelalterlicher Dichtkunst, ausgegangen; hier haben Johann Tauler im 14. und Geiler von Kaisersberg im 15. Jahrhundert die Deutsche Kanzelberedamkeit begründet; hier schuf Kulman Merzwim um 1349 das wunderbar gewaltige „Buch von den neun Felsen“; hier haben die Satyriker Sebastian Brant (Verfasser des „Narrenschiffs“), Thomas Murner, Johann Fischart, der Deutsche Rabelais, gescherzt, gezeißelt und gezeißert; hier umfaßten die Breiten des Lebens, die Eigenartigkeit und die Tiefe der Deutschen Natur Hans Michael Moserosch und Kaspar Greifenson von Hirschfeld, genannt von Grimmlshausen, der Verfasser des Simplicissimus. Wo man den Blick hinwendet auf den bunten Feldern der Thätigkeit von Deutscher Art und Kunst, überall wird man in der Geschichte des Deutschen Geistes wie der Deutschen That den Namen „Straßburg“ und „Elsaß“ begegnen. Die vornehmste der alten Reichsstädte Deutschlands hat auf den Römerzügen der Kaiser ihr großes Stadtbanner allen Freistädten des Reichs vorangetragen; ja die Fahne von Straßburg hat den Kaisern oftmals zur Reichsfahne gebietet; diese Stadt hat das Reich in den Zeiten seiner Schwäche und Erniedrigung sich entreißen lassen, der herbe Verlust war eine Frucht der Deutschen Uneinigkeit —: möge die Eintracht aller Deutschen Stämme das Symbol der Wiedergeburt des Deutschen Geistes, die Auferstehung des Deutschland's auch auf dem gesegneten Boden des Elsaßes, auch in den Mauern von Straßburg sein.

Trantwein von Belle im „Magazin für Literatur
des Auslandes“.



Bilder aus den Befreiungskriegen.

Von Wilhelm Baur.

2. Die deutsche Erhebung.

Wer nach der Offenbarung göttlichen Lebens im Leben der Menschen sucht, den entzückt nichts mehr als der Anblick einer Gemeinschaft, die durch laute Liebe zusammengehalten und zur gemeinsamen That angefeuert wird: einer für alle und alle für einen. Wie die Schilderung dessen, wonach wir mit ganzem Herzen verlangen, klingt es, wenn Paulus von dem Leibe spricht, an dem Christus das Haupt ist und alle Christen Glieder, an welchem alle Glieder leiden, wenn ein Glied leidet, und wenn ein Glied herrlich gehalten wird, alle sich freuen, von dem Leibe, an welchem kein Glied zum andern sagen kann: ich bedarf deiner nicht, an welchem eins ans andere sich fügt, nicht aus Noth, sondern um der Liebe willen, die wie das warme Blut den ganzen Leib durch alle Glieder durchströmt. Und wie ein Paradies, nicht ein verlorne, sondern ein alle Tage in jeder Gemeinschaft des kirchlichen, häuslichen, bürgerlichen Lebens neu zu gewinnendes, tausendfältig herzustellenbes, erscheint uns jene erste Christengemeinde, in welcher Alle ein Herz und eine Seele waren und keiner dachte, daß er etwas für sich allein habe, jeder alles, was er besaß, der gesammten Gemeinde zum Opfer brachte. Was in Jerusalem vor langen Jahrhunderten erschienen ist, in familienhafter Traulichkeit, in durchaus religiöser Färbung, als eine Versammlung Gläubiger um das Haupt Jesus Christus, das sehen wir ins große Völkerleben übersetzt, mit vaterländischem Klang und Ton, Trieb und Hauch, in der deutschen, zunächst in der preussischen Erhebung des Jahres 1813: eine Volksgemeinschaft, vom Gemeingeist, der ein Geist von oben ist, angefaßt und durchhaucht, immer aufwärts blickend und stehend, damit der Geistesstrom nicht versiege, aber unter einander verbunden, Glied an Glied, in völliger Hingabe des Einzelnen für das Ganze, und durch die Hingabe für das Ganze im treuesten Dienst für den Einzelnen. Hören wir auch aus der unvergleichlichen Bewegung des Volks nicht so viele christliche Stimmen von deutlichem Ton — die bloße Thatsache der Liebesgemeinschaft, der Opferfreudigkeit, der Hingabe der Person für die Güter, ohne welche das persönliche Leben eine Qual ist, die bloße Erscheinung eines kämpfenden Lebens nach der Regel: wer sein Leben sucht, der wird es verlieren, wer sein Leben verliert, der wird es finden, müßte uns überzeugen, daß die deutsche Erhebung einen unschätzbaren Einfluß auf die Wiederbelebung des Christen sinnes gehabt haben müsse.

Mitte Januar zog Alexander gegen die preussische Gränze heran. Am 18. hatte er Stein eine Vollmacht gegeben, in Preußen für die Erhebung gegen Napoleon zu wirken. Am 19. kam Alexander in die erste preussische Stadt nach Lyck. Der Geistliche des Orts, Superintendent Gisevius, fühlte ganz die weltgeschichtliche Bedeutung des Augenblicks, als er den Kaiser anredete. „Sire,“ sprach er, „empfangen Sie gnädig die Huldigungen eines jubelnd Ihnen entgegenströmenden Volks! Was in diesem heiligen Augenblick Sie jubelnd hier umringt, was Allernächster Kaiser und Herr! Sie hier vor sich sehen, das alles — o das alles sind Herzen, die voll Bewunderung und Ehrfurcht und Liebe Ihnen entgegen schlagen — und Augen, bei Ihrem Anblick mit Wonnetränen erfüllt — und gen Himmel gehobene Hände, Segen herabflehend für Sie und Schutz und Gnade von dem Allmächtigen. Sire! so werden überall die Herzen Ihnen entgegen schlagen, die Völker Ihnen entgegenströmen. Denn Sie, Allergnädigster Herr! kommen zu uns, nicht zu zerstören, sondern zu befreien, nicht zu unterjochen, sondern zu befreien, nicht zu verderben, sondern Erquickung und Heil zu bringen der geschlagenen Menschheit. Großer Kaiser! der Allmächtige hat das Schicksal der Völker in Ihre Hände gelegt, aber wohin Ihre Triumphe Sie auch führen, da kommen Sie immer segnend und gesegnet im Namen des Herrn. — Darum bedecke der Ewige Sie mit Seiner Schilde und stärke mit Seiner Kraft zum hohen Beruf Ihren mächtigen Arm! Er, der Herr unser Gott, sei Ihnen freundlich und fördere das Werk Ihrer Hände! Ja, das Werk Ihrer Hände wolle Er fördern! Amen.“ Wie eine Weisrede zu dem Werk, zu welchem Gott ihn berufen, war die Rede des Geistlichen; der Kaiser mit dem weichen, jeder edlen Wallung fähigen Gemüthe war tief ergriffen. Bei den Worten: „Sie kommen zu uns, nicht zu zerstören,“ unterbrach er den Redner: „Nein, ich bin der Freund Ihres Königs und des Volks!“ und reichte dem Geistlichen die Hand. Und von der Stunde an, in welcher das Heer die preussische Gränze überschritt, war es, als ob Funken, aus Moskaus Brand von dem Heer mitgeführt, in den Zündstoff, der in

Preußen aufgehäuft lag, hineinfelen, um die Lohe aufflammen zu lassen. Mit Alexander kam Stein, der Hauptträger der reinsten deutschen Begeisterung und der kräftigsten staatsmännischen Weisheit, und im Heere war Jort, der stahlteste Vertreter der soldatischen Pflichttreue, der aber vor kurzem, bei dem Abschluß der Convention mit Rußland ohne Befehl seines Kriegsherrn, hatte erfahren müssen, was Schenkendorf von Schill geurtheilt, daß in so ungeheuren Zeiten das Gewöhnliche nicht ausreicht: „Aber jenen Damm zerbrochen hat der Feind, der uns bebräut, und ein großes Wort gesprochen hat die riesenhafte Zeit!“ Und in Königsberg hatte der kategorische Imperativ Immanuel Kant's unter den Staatsmännern und Gelehrten eine Straffheit, Festigkeit, Kräftigkeit des Pflichtgefühls gewirkt, die von Gottes Hauch und Flamme ergriffen sich in eine Begeisterung von wunderbarer Wärme und Schönheit umwandelte. Und in Breslau schwebte auf Steffens Lippen schon das begeisterte Wort, mit welchem er die studirende Jugend in den Kampf hineinzureißen bestimmt war. Und in Berlin standen Fichte und Schleiermacher in Mitten eines Kreises von Männern und Jünglingen, die, längst innerlich im Krieg mit allem französischen Wesen, nur des Augenblicks harnten, den Gott ihnen zeigen würde, um zum Schwert zu greifen. Ja bis Halle, das unter Jerome's Herrschaft stand, drang der elektrische Strom der Begeisterung. Und was in den Mittelpuncten des geistigen Lebens mit besonderer Flammenhelle loderte, das glühte in viel tausend Häusern des weiten deutschen Landes.

Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah und fern,
Ja, Windsbraut, sei willkommen,
Willkommen Sturm des Herrn!

Der König Friedrich Wilhelm ging nach seiner Weise auch jetzt bedächtig, aber sicher voran. Er zögerte mit der Kriegserklärung gegen Frankreich, aber wie in dem Herzen des Volks, so stand bei den Gliedern des königlichen Hauses fest, wo der Feind zu finden sei, gegen welchen der Krieg gerüstet ward. Ehe der König von Potsdam nach Breslau abging, ließ er die Confirmation des Kronprinzen vollziehen. Die heilige Handlung erhielt durch den gewaltigen Ernst der Zeit eine erhöhte Bedeutung. Der Kronprinz, der sein ganzes Leben lang sein warmes Herz auf berebter Zunge hatte, offenbarte vor dem Altar, was der Vater in der politischen Unterhandlung noch zu verbergen suchte. Als der Bischof Sack seinem Bögling die Frage vorlegte, was denn der Glaube an die göttliche Vorsehung bei schweren Unglücksfällen, in einer dunklen, räthselhaften Zeit, wie die gegenwärtige, auf ihn wirken solle, da antwortete der Königssohn fest und freudig: „Dieser Glaube soll und wird mich erheben, stärken und kräftigen. Fest und ruhig glaube ich an den, der zum Uebermuth spricht: bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Ich glaube an den Allgerechten, der dem Frommen das Licht aufgehen läßt in der Finsterniß und Freude dem reblichen Herzen. Das Morgenroth eines bessern Tages bricht an. Ich hoffe mit freudiger Zuversicht, der allmächtige, gnädige Gott wird mit meinem königlichen Vater, seinem Hause und treuen Volke sein. Amen.“ Das Wort des Kronprinzen durchfuhr die ganze Versammlung; es war für die königliche Familie, und alle, die es hörten, wie eine Losung zum frommen Kampfe gegen den Feind. Zwei Tage darauf reiste der König nach Breslau.

Am 3. Februar erschien, noch nicht vom König, sondern nur vom Staatskanzler Hardenberg unterzeichnet, ein Aufruf zur Bildung von Abtheilungen freiwilliger Jäger. Die eingetretene gefahrvolle Lage des Staats erfordere eine schnelle Vermehrung der vorhandenen Truppen, während die Finanzverhältnisse keinen großen Kostenaufwand verstatteten, so hieß es darin. Es wird an die Vaterlandsliebe und die treue Anhänglichkeit an den König appellirt, um auch die nicht Dienstpflichtigen zum Kriegsdienst heranzuführen. Gegen wen es diesmal gehe, wird noch nicht gesagt. Aber das Wort: Vaterlandsliebe durchzuckt doch die krieglustige Jugend mit einer frohen Ahnung, und wie ein Zauber wirkte der Aufruf an die Freiwilligen! Was war denn seither im Staate noch freiwillig gewesen? Alles war Befehl, und was nicht befohlen war, war unwillkommen und wäre es das Beste gewesen. Mit dem Wort freiwillig ward der Mechanismus ein Organismus, der starre Staatskörper ein lebendiger Volksleib, wie ein Thauwind löste das Wort das Eis des Misstrauens zwischen König und Volk, wie die Frühlingssonne lockte es tausend Keime eines jungen Volkslebens hervor. Aber noch sechs Wochen lang ward

das Leben zurückgehalten. Da brach endlich der König mit Napoleon und schloß ein Bündniß mit Alexander. Nun gab die Posaune einen deutlichen Klang, nun wußte man, wozu die Vaterlandsiebe aufgeboten, wozu die Freiwilligkeit angesprochen war. Und eine wunderbare Wirkung hatte hinfort alles, was der König zum Volke sprach. Es kam der Aufruf zur Bildung von Landsturm und Landwehr und in ihm die neue Sprache: „Meine Sache ist die Sache meines Volke!“ Und es kam der Aufruf an das Volk, nicht an das Heer, nicht an den Adel, nicht an die Beamten, nicht an irgend einen Bruchtheil, sondern an das ganze Volk: „Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, aber sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für welche gestritten und der Sieg errungen werden muß.“ In alledem war etwas Christliches, es war die Liebe, die Hingabe, die Opferwilligkeit aufgerufen, es drängte alles zur Brüderlichkeit, zur Gemeinschaft. Und damit gar kein Zweifel sei, in welchem Geiste der Krieg geführt werden sollte, stiftete der König das eiserne Kreuz und gab damit den innersten und edelsten Gefühlen seines Volkes das bedeutendste und begeisterndste Zeichen, das Zeichen der Liebe, die in den Tod geht, damit das Leben wiedererstehe. Das verstand der fromme Bauersmann, und der deutsche Ritter fand eine besondere Bedeutung darin. Schenkendorf sah in dem eisernen Kreuz die Erneuerung jenes alten Kreuzes, unter welchem die deutschen Ritter in Preußen gekämpft:

Immer nur das Lose, Neue
Nahm die jüngste Zeit zum Ziel,
Alte Kraft und alte Treue
Lebten kaum im Ritterpiel.

Doch ein Herr, dem alle weichen,
Hat den Jammer fromm bedacht,
Hat uns unser Ordenszeichen
Aus der Gruft herauf gebracht.

War das alte Kreuz von Wollen,
Eisern ist das neue Bild,
Anzudeuten, was wir sollen,
Was der Männer Herzen füllt.

Denn nur Eisen kann erretten
Und erlösen kann nur Blut
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Uebermuth.

Ganz Preußen kam nun in Bewegung. Das Volk stand auf, der Sturm brach los. Von allen Seiten strömten die Freiwilligen dem Heere zu, im fernsten Osten schaute man sich zu York's Truppen, an der Weichsel zu denen von Bülow, in Pommern und der Neumark suchte man zu Vorpommern nach Colberg durchzukommen, bald aber ward Breslau, wo der König sich befand, der Mittelpunkt der Bewegung. Die Person war das Erste, das Beste, das man dem Vaterlande darbrachte. Da war kein Unterschied des Ranges, des Standes, der Beschäftigung, des Alters, ja selbst das Geschlecht ward nicht angesehen, wo die vaterländische Begeisterung in voller Gluth brannte. Alexander, Graf von Dohna-Schlobitten, früher Minister des Innern, war der erste Landwehrmann, der sich im Mohrunger Kreise anwerben ließ. Wilhelm Ludwig, Graf von der Gröben, Hofmarschall des Prinzen Wilhelm, trat als Unteroffizier ins Regiment; drei seines Geschlechts fielen auf den Schlachtfeldern dieses Kriegs. Die andern Stände blieben nicht zurück. Unter den ersten Freiwilligen, welche in Breslau einzogen, waren dreizehn Bergleute mit drei Studirenden der Bergwissenschaft aus Waldenburg: die Wittknappen arbeiteten so lange umsonst in den Kohlengruben, bis sie zur Ausrüstung der Freiwilligen 221 Thaler zusammengebracht hatten. In Breslau hatte Steffens, auf die erste Kunde vom Aufruf an die Freiwilligen, die Studenten für den freiwilligen Kriegsdienst entflammt und sich selbst in die Reihe gestellt. Die Berliner regten sich auch. Um diese Zeit saß der König, von Natur nicht rasch auf Iodernd, seit Jena mißtrauisch, im Breslauer Schloß. Ein großer Wagenzug ward ihm gemeldet. Er trat ans Fenster. Es waren gegen achtzig Wagen mit Freiwilligen aus Berlin. Auf Scharnhorst's Frage, ob Majestät sich nun überzeuge, antworteten die rollenden Thränen aus des Königs Augen. Es war ein unerhörter Jubrang zu den Waffen. Die großen, alten Schüler auf den untersten Bänken der obersten Gymnasialklassen, den im Lateinischen und Griechischen oft die jüngeren, geistlich befähigteren hatten helfen müssen, wurden von diesen nun beneidet,

daß sie Kraft und Jahre hatten, um Waffen zu tragen. Aus manches Knaben Auge sind da bittere Thränen geflossen, daß er nicht mit ausziehen durfte. Und Männer über fünfzig, die sich, in die Ruhe zurückgezogen hatten, übten sich wieder in soldatischem Tritt und Schritt, Schlag und Schuß, um im Befreiungskampfe nicht zu fehlen. Die Familien dachten nicht daran, durch die Stellung eines Freiwilligen die Brüder desselben für die Arbeit, für das Studium zu erhalten: je mehr Brüder auszogen, manchmal unter dem Vortritt des Vaters, desto größer die Freude. Unter den ersten eingekleideten Freiwilligen, die Steffens dem Könige in Breslau vorstellte; ragten drei Eöhne des als Dichter bekannten Hofraths Bürde hervor. Nach dem Leipziger Sieg, als Blücher und York in Wiesbaden Quartier bezogen hatten, luden die Offiziere den König zu einem Balle ein. Unter den Anwesenden, so erzählt Droysen, war ein Offizier des Yorkschen Corps mit noch verbundenem Kopf; drei seiner Brüder waren gefallen, ein vierter hatte den Arm verloren. Der König kam einige Male in seine Nähe, als wolle er mit ihm sprechen, endlich rebete er ihn an: „Ihre Familie hat viel verloren, brave Männer, die dem Vaterlande noch große Dienste hätten leisten können; habe großen Antheil daran genommen; hat mir sehr leid gethan, sehr leid.“ Auf die Entgegnung, daß wie diese, so jede preussische Familie gern Blut und Leben für Sr. Majestät gebe, antwortete der König: „Nicht für mich, nicht für mich, der Gedanke wäre nicht zu ertragen; aber nach Gottes Willen für die gerechte Sache und das Vaterland; — ist auch das Einzige, was einem bei so großen Verlusten trösten kann.“ Darauf ging er tief bewegt weiter. Es war die Stimmung der Eltern, daß man das Liebste geben müsse, um das Vaterland zu retten. Aus dem April 1813 lesen wir schon die Anzeige eines Elternpaares aus dem Beamtenstand, über den Tod eines Freiwilligen, der im Gefecht bei Lüneburg gestorben, für „Vaterland, deutsche Freiheit, Nationallehre und unsern geliebten König.“ Ein so schneller Verlust, heißt es in der Anzeige, „ist hart, aber es ist tröstend, daß auch wir einen Sohn geben konnten zu dem großen heiligen Zweck. Wir fühlen tief die Nothwendigkeit solcher Opfer.“ Welch eine neue Sprache! Und solche Empfindungen waren nicht bei den Gebildeten allein. Als ein Lützower im Sommer 1813 von Berlin nach Berleberg abging, fand er in dem Orte Klegke die Wirthin in Trauer; sie machte sich schweigend um den Gast zu thun und sagte endlich, mit der Hand nach der Erde weisend: „ich habe auch einen dort unten, — aber die Peters hat zwei“, als ob sie bedauerte, hinter der Nachbarin in Schmerz und Freude zurücktreten zu müssen. Es verstand sich für die Eltern ganz von selbst, daß sie ihre Kinder dem Vaterlande geben müßten und die Kinder zweifelten nicht daran, daß der muthigste Entschluß den Eltern das Liebste sei. Und wie die Mutter den Sohn, so fandte die Braut den Bräutigam mit Freunden hinaus. Den Bremer Jungfrauen wird nachgerühmt, daß sie keinem Zingling die Hand zu geben sich entschlossen hätten, der sich geweigert, in den Kampf zu gehen. „Pfiu über dich Buben hinter dem Ofen, — ein deutsches Mädchen küßt dich nicht.“ Ja, in den Jungfrauen selbst regte sich der kriegerische Geist. Die im Befreiungskampfe mitfochten, waren keine Abenteuerinnen: es war die Ueberschwänglichkeit des vaterländischen Gefühls, welche sie mitriß. In Potsdam lebte ein Musiklehrer; der klagte, daß er zu alt sei, um dem Aufruf zu folgen, und keine erwachsenen Eöhne habe. Das hörte die Tochter, Lenore Prohaska, und augenblicklich stand ihr Entschluß fest. Sie verließ heimlich das Haus ihrer Eltern und trat in das Lützow'sche Corps unter den Namen August Renz. Sie starb nach der ergreifenden Erzählung Friedrich Förster's in dem Treffen an der Görde am 16. Sept. 1813 den Helbentod. Nachdem sie auf einer französischen Trommel Sturm geschlagen und mit den Kameraden tapfer gegen die Kartätschen des Feindes angedrungen war, ward sie von einer Kugel getroffen und krampfhaft Förster's Rockzipfel ergreifend rief sie: „Herr Lieutenant, ich bin ein Mädchen,“ und gab bald unter beseligtem Lächeln ihren Geist auf, im Kreis ihrer Genossen, die in dem Augenblick, da sie getroffen worden war, den Sieg errungen hatten. Und neben ihr soll die Jungfrau unversehrt geblieben, die unter dem Namen Carl Petersen focht, und Charlotte Krüger, welche beide das eiserne Kreuz verdient haben, und jene Johanna Stegen, die in Lüneburg in der Schürze den Kriegern in den Kugelregen hinein Pulver und Blei zutrug und erst dann wich, als sie einen neben ihr Gefallenen aus dem Gefecht zu tragen hatte, der dann die Retterin zu seiner Braut erkor.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Buchhändler Barthel (Große Steinstraße Nr. 10).



Während des hiesigen Jahrmakts: Der großartige Ausverkauf

eines bedeutenden Schnittwaaren-Lagers, bestehend in: **Kleiderstoffen, Shawltüchern, Kattune, Boy, Bettzeugen und Leinwand, Pellerinenmäntels, Paletots, Jaquetts und Jacken u. s. w.**

befindet sich im **Klempnerstr. Ernst'schen Hause, gr. Steinstraße 18,**
gerade über der „Stadt Hamburg.“

Die Verwaltung.

Zum Jahrmakts empfehle mein gut assortirtes Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie Winter-Neberzieher in allen Dessins zu billigsten Preisen. **Carl Klos, Schneidermeister, Leipzigerstraße Nr. 5.**

Stechbriefsmodification.

Der mittelst Stechbriefs vom 11. August d. J. verfolgte, der Verübung mehrerer schweren Diebstähle dringend verdächtige Handarbeiter **Friedrich Stein** von Halle führt eine auf den Namen des Arbeiters **Friedrich Stübner** zu Halle lautende Legitimation bei sich, ist auch unter diesem Namen kürzlich durch ein Vaterliches Gericht wegen Landstreicherei bestraft und mittelst Reiseroute nach seiner Heimath dirigirt worden.

Ich lenke wiederholt die Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörden auf dieses gefährliche Subject und bitte im Betretungsfalle um dessen Ablieferung an das hiesige Königl. Kreis-Gericht.
Halle, den 9. September 1870.

Der Staats-Anwalt.

Auction.

Montag, den 12. September Nachm. 2 Uhr versteigere ich gr. Ulrichsstr. 18: feine elegante mahagoni Schreib-Kleider- und Wäschsecretairs, Kommoden, Stühle, Sopha's, Tisch, Küchenschrank, Wäschkoffer, gute Federbetten, 1 Nähmaschine, Teppiche, Delgemälde (dabei Jagdstücke), Schuhe, Wäffel, einige Kleiderstoffe u. dgl. m.

J. S. Brandt,

Kreis-Auctions-Commissar u. ger. Taxator.

Grab-Monumente

in Marmor u. Sandstein stehen zur Auswahl bei **H. Worm, Dessauerstraße 4, (Rohplatz).**

Extra frische Kieler Bücklinge à St. 6, 8, 10 $\frac{1}{2}$, fette Kieler Sprotten à $\frac{1}{2}$ 10 $\frac{1}{2}$ Gr., neue marinirte Seringe erhielt **Boltze.**

Lumpen, Knochen, alte Metalle u. kauft fortwährend zum höchsten Preise

Th. Gille, Breitenstraße 6.

Uhren-Ausverkauf.

Der Uhren-Ausverkauf dauert noch fort **Schmeerstraße 10.**
Halle, den 12. August 1870.

Ein in der Nähe des Marktes befindliches massives Haus, welches sich der großen Räume wegen zu jedem Geschäft eignet, soll unter günstigen Bedingungen verkauft werden. Alles nähere Neunhäuser 6, im Laden.

Turnhalle.

Zu dem bevorstehenden Viehmarkte halte ich meine mit allem Comfort ausgestattete Restauration bestens empfohlen.
L. Reuter.

Müller's „Belle vue.“

Sonntag den 11. September

Grosses Concert.

Anfang $7\frac{1}{2}$ Uhr. Entrée à Person $1\frac{1}{4}$ Gr. **W. Prautzsch.**

Olympia.

Die Gesellschaft beabsichtigt Sonnabend den 10. September Abends 8 Uhr

eine Theater-Vorstellung in Belle vue

aufzuführen, wozu die ganze Einnahme, ohne Abzug der Kosten, für die Verwundeten bestimmt ist. Zur Aufführ. kommt: „Leouore“, vaterl. Schauspiel mit Gesang in 3 Acten v. Holtey.

Ein kräftiger Bursche kann in die Lehre treten bei **W. Seidler, Schlosserstr. Bahnhofstr. 5.**

Ein gewandtes, ordentliches Mädchen für Küche und Hausarbeit bei gutem Lohne verlangt gr. Steinstraße 66, 1 Tr.

Eine Aufwartung gesucht Sophienstr. 2, 2 Tr.

Ein guter, trockener Kartoffel-Keller ist zu vermieten Delitzscherstraße 7.

Eine kleine ruhige Familie, pünktliche Mietzahl, sucht eine Wohnung im Preise von 28—32 Thlr. bis zum 1. October. Zu erfragen gr. Berlin 16 a, bei dem Schmiedemeister.

Zu vermieten

und zum 1. October beziehbar in der Nähe des Marktes ein Geschäftslocal und Laden mit oder ohne Wohnung. Näheres in der Exped. d. Bl.

An kinderlose Leute Souterrain-Wohnung zu verm. Zu erfr. in d. Exped. d. Bl.

Schlafft. mit Kost a. d. Moritzkirche 4, 2 Tr.



Verlaufen Donnerstag Abends 8 Uhr ein sehr kleiner, grauer, langhaariger Affenpinscher. Dem Wiederbringer eine gute Belohnung Leipzigstraße 17.



Zur sorgfältigen schnellen und billigen Ausführung von Uhr-Reparaturen jeder Art empfiehlt sich

Hermann Köppe, Uhrmacher,
gr. Steinstraße 46.



Neues süßes Pflaumenmus à $\frac{1}{2}$ 22 $\frac{1}{2}$
Herrenstraße 18.

Freyberg's Garten.

Sonntag den 11. September

Concert.

(Militair-Musik.)

Entrée $1\frac{1}{4}$ Gr. Anfang 5 Uhr.
Von 8 Uhr ab Ballmusik im Salon.
Zieme.

Gesellschaft Sylvia.

Unser Ball findet Montag den 12. d. Mts. Abds. 5 Uhr in Freybergs Salon statt. **D. W.**

Bürgergarten.

Sonntag u. Montag Barth'sches Felsenkeller-Lagerbier à $1\frac{1}{4}$ Gr., Nürnberger à 2 Gr.
Frischer Apfel- und Pflaumentuchen.